



Verantwortung und Chance

Vorbilder im Sportverein

Junge Menschen orientieren sich an Vorbildern: an Eltern, Geschwistern oder Lehrern, an Stars oder Spitzensportlern – und an den Menschen, die ihnen im Sportverein begegnen. Insbesondere Trainerinnen und Trainer sind hier gefragt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, mit gutem Beispiel voran zu gehen – aber auch eine hohe Verantwortung. Unser Gesprächspartner Matthias Wolter war selbst langjähriger Taekwondo-Trainer und ist heute Leiter des Instituts für Gewaltprävention, Selbstbehauptung und Konflikttraining I-GSK.

TA: Wer kann im Verein ein Vorbild sein?
Matthias Wolter: Vorbild kann jeder sein! Ein Vorbild ist unabhängig von Alter, Geschlecht oder Graduierung. Natürlich ist ein Kind im Normalfall kein Vorbild für einen Erwachsenen, aber in der Kindergruppe ist das schon wieder etwas anderes. Insbesondere die Graduierung spielt

bei der Vorbildfunktion nicht die entscheidende Rolle. Denn jeder Sportler kann im Verein und beim Training seine Persönlichkeit, Erfahrung und Haltung einbringen und positiv auf die Mitsportler, aber auch auf Trainer und Funktionäre einwirken. Natürlich stehen der Trainer oder die Trainerin (im Folgenden Trainer genannt) besonders und zu Recht im Fokus.

TA: Wer sucht oder findet Vorbilder im Sportverein?

Matthias Wolter: Aktiv auf der Suche nach einem Vorbild ist sicher kaum jemand. Das ergibt sich aus dem eigenen Bedarf oder durch den Kontakt mit herausragenden Persönlichkeiten. Und das in der Regel unbewusst.

TA: Für welche Gruppe sind Vorbilder besonders wichtig?

Matthias Wolter: Für Kinder, insbesondere aus schwierigen sozialen Milieus, sind Vorbilder (außerhalb des familiären Kontextes) ungemein wichtig. Durch Modell-Lernen wird der Trainer sowohl als Sportler, als auch als handelnder Mensch zum Modell zum Beispiel dafür, wie soziale Kontakte geführt werden, aber auch wie in Konflikten und schwierigen Situationen gehandelt wird. Das kann im Hinblick auf männliche Trainer vor allem für Jungen

gelten, die im Laufe ihrer frühen Sozialisierung zum Beispiel in Kitas oder Schule überwiegend Frauen begegnen.

TA: Gilt dies für generell alle Sportarten oder ist die Situation im Taekwondo speziell?

Matthias Wolter: Das gilt grundsätzlich für alle Sportarten, jedoch ist es in unserem Sport vielfach so, dass viele Sportler bereits im frühen Kindesalter beginnen und die gesamte Sozialisierung – also die Kinder- und Jugendzeit bis hin zum Erwachsenenalter – mit dem Verein und mit denselben Trainern trainieren und in Verbindung bleiben. Das unterscheidet sich massiv von anderen Sportarten wie etwa dem Fußball, bei denen in bestimmten Altersklassen spezifisch gearbeitet und trainiert wird und ein regelmäßiger Wechsel in andere Altersbereiche mit anderem Personal erfolgt.

TA: Wie werden Trainer oder auch Sportler ihrer Vorbild-Rolle gerecht?

Matthias Wolter: Damit die Trainer ihre Sportler positiv beeinflussen können, muss ihnen zunächst ihre Vorbildrolle bewusst sein. Denn sie sind Vorbilder, ob sie wollen oder nicht! Nur wenn man sich dessen bewusst ist, kann man sich überprüfen, ob man diesbezüglich den erforderlichen Ansprüchen als Trainer im Alltag genügt.



TA: Kann das Verhältnis des Sportlers oder der Sportlerin zu seinem Vorbild auch ins Problematische oder sogar Negative umschlagen?

Matthias Wolter: Trainer müssen sich nicht nur sportlich, sondern auch im Umgang mit anderen Menschen ständig selbst kritisch reflektieren, dazu andere Meinungen und Rat einholen und sich bewusst werden, welch ungemeinen Einfluss sie haben!

Neben vielen positiven Beispielen gibt es leider immer wieder Unschönes zu beobachten. Trainer, die:

- auf Turnieren aufgrund vermeidlicher Fehlentscheidungen „ausrasten“.
- bewusst unfaire Praktiken einsetzen, zum Beispiel im Wettkampf.
- schlecht über Trainerkollegen und Funktionäre sprechen, statt ihnen Kritik angemessen und direkt mitzuteilen.
- sich ausschließlich auf ihre sportlichen Fähigkeiten verlassen und den menschlichen, pädagogischen Blick auf die Sportler vermissen lassen.
- ihren Status oder Abhängigkeitsverhältnisse bei den jungen und insbesondere weiblichen Sportlern zur persönlichen Kontaktabahnung nutzen – ungeachtet der Altersdifferenz oder moralisch-rechtlicher Aspekte.
- ihren Status im Verein zur negativen Selbstdarstellung nutzen.
- Sportler und insbesondere Kinder nur nach ihren sportlichen Leistungen bewerten.

TA: Was können Trainer und Verantwortliche in den Vereinen tun, um solche negative Entwicklungen zu unterbinden?

Matthias Wolter: Das Verhalten des Trainers muss für die Sportler und Eltern absolut transparent sein, wobei der Trainer immer wieder deutlich machen muss, dass ihn jeder auf ein eventuell problematisches Verhalten ansprechen kann – und das ganz unabhängig von Alter oder Graduierung. Leider ist es nicht auszuschließen, dass es auch in Taekwondo-Vereinen zu sexuellem Missbrauch kommen kann. Gerade in hierarchischen Systemen besteht hier eine konkrete Gefahr, wie es leider Fälle in Schulen und der Kirche gezeigt haben. Daher wünsche ich mir, dass jeder Verein dieses Thema offensiv und transparent angeht, sich seiner diesbezüglichen Verantwortung sehr bewusst wird und sich in Verdachtsfällen professionell beraten lässt (zum Beispiel beim Kinderschutzbund). Es muss klar sein, dass hier über Straftaten gesprochen wird und nicht über kleine menschliche Verfehlungen.

TA: Was kann ein Verein tun, wenn ein Trainer zwar sportlich sehr gut ist, aber eben kein gutes Vorbild?

Matthias Wolter: Dazu gibt es eine klare Antwort: Keine sportliche Leistung entschuldigt dauerhaftes oder extremes menschliches Fehlverhalten. Ein hoher Dan-Grad oder Titel sind keine Entschuldigung für krasses Fehlverhalten. Der Verein sollte diesen Trainern Hilfe anbieten, sie



Matthias Wolter war Landestrainer der NTU und ist heute Leiter des Instituts für Gewaltprävention, Selbstbehauptung und Konflikttraining I-GSK. Beim DTU-Bundesbreitensportlehrgang in Bad Münde referierte er über das Thema „Vorbilder im Verein“. Mehr über Matthias Wolter erfahren Sie auch auf der Homepage www.i-gsk.de

bei Veränderungsprozessen unterstützen und sich gegebenenfalls auch professionelle Hilfe außerhalb des Vereins suchen. Wenn es trotz aller Bemühungen weiter zu untragbarem Verhalten kommt, muss man sich vom Trainer trennen. Ohne wenn und aber. Wir sind verpflichtet, unsere Sportler zu schützen! Es sollte nicht über das „Do“ im Taekwondo gesprochen werden, sondern die darin enthaltenen Werte auch konkret gelebt werden.

TA: Wie können andere Menschen, die Vorbilder sind oder sein sollen, wie Eltern oder Lehrer, mit dem Verein kooperieren bzw. umgekehrt?

Matthias Wolter: Es ist hilfreich, mit Schule und Lehrerschaft oder mit der Familie der Sportler zum Beispiel im Rahmen eines Aktionstages zu kooperieren oder auch einmal einen anderen Trainer oder andere Sportarten in seinen Verein einzuladen, so wie es auch immer mehr Bundesliga-Vereine tun. Dadurch erhält man einen differenzierten und erfrischenden Blick in eine andere Trainingsmethodik, auch im Hinblick auf den Umgang mit den Sportlern. Hier ist stellvertretend der Lehrreferent der NTU Christian Senft zu loben, der mich beispielsweise seit Jahren zur NTU-Trainerausbildung, aber auch zum letzten DTU-Breitensportlehrgang in Bad Münde als Referent einlädt. Die angehenden Trainer und Sportler erhalten so die Möglichkeit, über den Taekwondo-Tellerrand hinaus, sowohl etwas über pädagogisch intendierte Didaktik und Methodik, als auch zum Thema Vorbildfunktion und Prävention von sexuellem Missbrauch zu erfahren und ihr eigenes Verhalten zu diskutieren – und das immer mit einem praktischen Bezug zum Taekwondo.

• **TA:** Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

